

An dieser Stelle sei erwähnt, daß Petrescu-Dîmbovița ein Jahr vor der hier rezensierten Arbeit auch eine rumänische Fassung des *Corpus* ' (Depozitele de bronzuri din România [1977]) veröffentlicht hat. Obwohl sich die beiden Bände größtenteils decken, bestehen doch einige Unterschiede, die herausgestellt zu werden verdienen. So enthält etwa die rumänische Fassung ein Repertoire der Depots aus der rumänischen Mittelbronzezeit (16.–14. Jahrhundert), wohlbekannte und in letzter Zeit wiederholt veröffentlichte Funde – man erfährt also dadurch nichts Neues. Was die hier behandelte Periode anbelangt, beschreibt die rumänische Fassung einige neuere Funde, die aus verlagstechnischen Gründen nicht mehr in die PBF-Publikation aufgenommen werden konnten (es handelt sich dabei im wesentlichen um die Depots aus Crăciunești und Aiud, letzteres von sehr großen Ausmaßen, mit zahlreichen Sichel). Andererseits ist die Illustration der deutschen Fassung bedeutend reicher. Einige aus Stichproben hervorgehende Beispiele aus verschiedenen großen Depots: aus dem Depot von Draja (Hort Nr. 103) sind in der rumänischen Fassung 43, in der deutschen 95 Sichel illustriert; Spălnaca II (Nr. 177 S. 127ff.): von weit über 1000 Bronzen sind in der rumänischen Ausgabe 390 und in der deutschen 650 abgebildet; Uioara (Nr. 184): von den 5812 Fundstücken illustriert die rumänische Fassung 1046 und die deutsche 1542. Überraschend ist jedoch die große Anzahl der nicht illustrierten Stücke solcher großen Depots; allerdings vertreten diese Stücke keine neuen Typen, nicht einmal neue Varianten, viele sind fragmentarisch oder formlos, einen großen Teil bilden Bronzekuchen. Eine Wiedergabe solcher Stücke durch Fotos wäre wohl angebrachter als durch Zeichnungen. Es bleibt aber die Tatsache bestehen, daß hier überhaupt eine stärkere Dokumentation nötig wäre. Abschließend sei noch bemerkt, daß die rumänische Fassung auch die weiter oben erwähnten 15 späten Depots vom Typ Bîlvănești-Vinț umfaßt.

Betrachtet man dieses bemerkenswerte Werk in seiner Gesamtheit, so tritt das bedeutende Verdienst Verf.s klar zutage. Dieser riesige Arbeitsaufwand für die Zusammenstellung des Materials und die Rekonstruktion alter Fundkomplexe aus dem vorigen Jahrhundert, deren Veröffentlichung dürftig oder widerspruchsvoll ist, manchmal sogar gänzlich fehlt, deren Inhalt über unzählige Museen in Rumänien oder in anderen Ländern verstreut ist (hierzu ist insbesondere die Geschichte der Depots von Spălnaca aufschlußreich), bedeutet eine Leistung, die Hochachtung verdient. Ungeachtet der hier geübten und vielleicht auch noch folgenden Kritik, auch abgesehen von manchen notwendigen Berichtigungen oder Vervollständigungen der veröffentlichten Depots liefert das Buch von Petrescu-Dîmbovița das erste wirklich umfassende Bild dieser in Rumänien so reichhaltig vertretenen archäologischen Denkmäler. Es wird zukünftig viele Jahre hindurch für die Forschung unentbehrlich bleiben.

Bukarest

Alexandru Vulpe

Ulrich Fischer, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit im Frankfurter Stadtwald. Mit einem Frankfurter Museumsbericht 1961–1978. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte, Band 4. Verlag Waldemar Kramer, Frankfurt a. M. 1979. 152 Seiten, 34 Tafeln, 13 Pläne, 2 Marginalbilder und 2 Beilagen.

Vorliegende Arbeit stellt einen wesentlichen Beitrag zur Vorgeschichte des südhessischen Raumes dar. Verf. behandelt gründlich und umfassend die Untersuchung eines ursprünglich monumentalen Hügelgrabes im Ostzipfel des Frankfurter Stadtwaldes. Der Hügel erwies sich als eine mehrperiodige Anlage. Er enthielt eine große Anzahl unterschiedlicher Bestattungen sowie im Zentrum einige Grablegungen nicht alltäglicher

Art. Die Ausgrabungen dieser vielfältigen Anlagen und die Klärung des komplizierten Aufbaues machten eine langwierige Untersuchung erforderlich, die sich in den Jahren 1966 und 1967 über jeweils mehrere Monate erstreckte. Untersuchungen und gewonnene Ergebnisse werden vom Verf. in dankenswerter Einfachheit und Klarheit vorgestellt.

Bereits im ersten Abschnitt zur Topographie und Forschungsgeschichte (S. 9ff.) wird die Arbeit des Bodendenkmalpflegers in all ihrer Vielfalt und Problematik sichtbar. Die anschließende Vorlage der Grabungsbefunde (S. 21ff.) zeichnet sich durch Akribie wie Sachlichkeit aus. Besonders hervorzuheben sind die Detailpläne (Plan 3–13), die in einfachster Darstellungsart doch das Wesentliche der behandelten Befunde illustrieren und damit als Musterbeispiel dafür dienen können, mit wie wenig Aufwand man auskommen kann. Der Vorstellung weniger attraktiver Anlagen – wie etwa der randlichen Steinpackungen (Gräber 13–27) in Hügel III (S. 49ff.) – wird die gleiche Sorgfalt zuteil wie den bedeutenderen. Originell ist die spiegelbildliche Gegenüberstellung der Hügelprofile auf Beilage 2. Hierdurch und durch die korrespondierende Signierung wird eine schnelle Orientierung ohne langes Umdenken ermöglicht. Nicht so recht gefallen kann die Art, in der die Strichzeichnungen auf Tafel 1–18 ausgeführt sind. Zudem erscheint die Tafel 9 nicht ganz geschickt montiert: Aus optischen Gründen hätte man die Abbildungen 1 und 2 stärker trennen sollen.

Der eingehenden Vorlage der Befunde folgt im 3. Abschnitt ein ausführlicher Katalog des Fundgutes. Er gibt jedoch auch Anlaß zu einigen kritischen Bemerkungen. So wird gleich auf der ersten Seite (S. 63) als Fundstück aus Grab 2 die Spalhälfte eines Kiesels aus „Rotsandstein“ aufgeführt. Abgesehen davon, daß hier sprachlich-definitorische Schwierigkeiten vorliegen, da die Bezeichnung „Kiesel“ anderen Materialien als etwa Rotsandstein vorbehalten ist, wird der Leser auch verunsichert und gezwungen zurückzublättern, um die näheren Umstände zu erfahren, die den Berichtersteller veranlaßt haben, ein nicht artifizielles Produkt als Grabfund zu bezeichnen, und er erfährt dann auf S. 28, daß dieser Fund durchaus unter Vorbehalt steht. Die Anfügung eines Fragezeichens im Katalog wäre hier wohl einfacher und zweckmäßiger gewesen. In diesem Zusammenhang ist denn auch gleich anzumerken, daß generell die Einfügung von Tafelhinweisen in den Katalog und besonders den auswertenden Text entschieden zur besseren Lesbarkeit beigetragen hätte. Mißverständlich oder nicht gut gewählt erscheinen einige Begriffe wie „Oberskelett“ (S. 64, Grab 6) für Skeletteile vom Oberkörper, was nicht unbedingt sofort daraus erschlossen werden kann, sowie die häufig verwendete Bezeichnung „Knickschale“, da doch allgemein das entsprechende urnenfelderzeitliche Gefäß als „Knickwandschale“ bezeichnet wird. Wenig glücklich gewählt scheint ferner die allgemein gebrauchte Bezeichnung „Mittelscherben“ statt der üblichen „Wandscherben“. Schließlich muß damit gerechnet werden, daß gelegentlich auch Laien in Fachpublikationen hineinschauen und durch mißverständliche wie unübliche Begriffe zu abwegigen Folgerungen verleitet werden können. Fachlich fallen diese Äußerlichkeiten allerdings kaum ins Gewicht, so daß man die Beschreibung des Fundgutes generell als präzise und erschöpfend bezeichnen kann. Sie wird ergänzt durch eine Inventarliste, die übersichtlich noch einmal Sachangaben zu den einzelnen Stücken und den Fundumständen stichwortartig zusammenfaßt (S. 88ff.).

Im 4. Kapitel folgt die abschließende Auswertung (S. 101ff.). Sie wird eröffnet mit einigen bedenkenswerten kulturhistorischen Überlegungen zum Begriff „Frühhallstattkultur“, die die Notwendigkeit einer verstärkten Berücksichtigung kulturhistorischer Aspekte in der Bewertung vorgeschichtlicher Sachbezüge eindringlich nahelegen. Der Autor bereichert damit gewiß die Diskussion über die Stufen Ha B1 und B2. Der Darstellung und Interpretation der teilweise komplizierten Befunde vermag man nur mit einiger Konzentration zu folgen. Einiges bleibt fraglich, wie etwa der Bezug des

Kindergrabes 2 zur ältesten Zentralbestattung (S. 105 f.) oder die Interpretationsmöglichkeiten zu den Gräbern 3–5. Hier macht sich das Fehlen von Tafelhinweisen besonders bemerkbar, denn es erschwert das Nachschlagen, das zum genaueren Verständnis doch erforderlich ist. Dagegen wird eine Legende der im Katalog verwendeten Abkürzungen nicht unbedingt vermißt. Auch die vom Autor bevorzugte Besonderheit, Anmerkungen unmittelbar an entsprechender Stelle in den Text einzuschieben, kenntlich gemacht nur durch den kleineren Druck, erweist ihre Vorzüge, erlaubt sie doch dem Leser, sich unmittelbar zu informieren.

Die wichtigsten Befunde seien kurz gestreift. Zunächst erwies sich der innere Ringgraben im Zentrum des Hügels mit seiner Erdbrücke im Südosten nicht als Umhegung einer Grabstätte, wie zunächst in Anlehnung an vergleichbare Erscheinungen Nordwestdeutschlands angenommen, sondern als Teil einer wahrscheinlich kultischen Anlage. Im Verlaufe der mittleren Bronzezeit erfolgte dann die Errichtung von Hügel 1 (Stufe Bz C). Durch die Anlage von Gräbern während der folgenden Stufe Bz D wurde er jedoch bereits stark gestört. Im weiteren Verlaufe der Urnenfelderzeit ergaben sich weitere Störungen durch das Einbringen von Gräbern, und schließlich wurde in der frühen Eisenzeit – Stufe Ha C – erneut eine mächtige Grabkammer im Zentrum angelegt, durch welche die älteren Zentralbestattungen wiederum stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dieses letzte Zentralgrab enthielt außerordentlich reiche Beigaben, welche es zusammen mit seiner aufwendigen Bauart zur bedeutendsten Grabanlage dieser Zeit in Hessen machen.

Den Ausführungen des Autors zum Fundstoff ist im einzelnen wenig hinzuzufügen. Am Beispiel der singulären Nadel aus Grab 6 (Taf. 3,2) wird einmal mehr deutlich, welchen Schwierigkeiten sich die Forschung alleweil durch das Auftreten ungewöhnlicher Funde in einem doch relativ gut erfaßten Fundgebiet gegenüberstellt. Entsprechendes gilt für den Dolch aus dem gleichen Grab (Taf. 3,1). Die aufgeführten Vergleichsstücke vermögen Rez. nicht recht zu überzeugen, der – ohne sich hier bestimmter festlegen zu wollen – eher Parallelen im südosteuropäisch-balkanischen Raum suchen möchte. Etwas Unbehagen bereitet auch die uneingeschränkte Verwendung der alten Gruppenbezeichnung „Koberstädter Kultur“. Zwar gibt es gute Gründe, sie noch nicht ganz fallen zu lassen, da mit ihr ganz gut das besondere Verhältnis Südhessens zum Bereich der Hallstattkultur in Württemberg und Bayern – vor allem während der Stufe Ha C – zum Ausdruck gebracht werden kann, doch sollte sie dann allgemein und konsequent verwendet werden. Insgesamt beeindruckt die Sorgfalt und Umsicht, mit der der Autor den vielfältigen und weiträumigen Beziehungen nachgeht, in denen vor allem das reiche Fundgut der hallstattzeitlichen Zentralbestattung des Hügels (Grab 12) steht (S. 115 ff.). Es fehlt eigentlich nichts. Besonders hervorzuheben ist das Verständnis des Autors für entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge und seine Fähigkeit, sie ebenso einfach wie überzeugend darzustellen. Hingewiesen sei nur auf die Eingrenzung des Bronzeimers aus Grab 12 sowie die des Joches aus demselben Grab. Zum Schluß fand sich noch ein Druckfehler. Am Ende des letzten Absatzes auf S. 123 ist „Hallstattzeit“ nur mit einem „l“ geschrieben. Davon abgesehen zeichnet sich der Druck durch eine bemerkenswerte Qualität aus.

Essen

Erich Schumacher